

4. Karl Friedrich Stellbrink

Der vierte der „Lübecker Märtyrer“, der evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink, hat eine Lebensgeschichte, die weniger gradlinig verlief als die der drei „Lübecker Kapläne“. Geboren wurde er am 28. Oktober 1894 als viertes Kind eines Zollbeamten in Münster / Westfalen. Erzogen wurde er in einer streng vaterländischen, national-konservativen Gesinnung, wie sie damals im deutschen Protestantismus weit verbreitet war. Diese verband sich bei Stellbrink mit einem heftigen antikatholischen Affekt; so hat der spätere Pastor noch bis in die 30er Jahre hinein katholische Geistliche verächtlich als „römische Pfaffen“ bezeichnet. Hinzu kam das Gift des Antisemitismus, von dem das Evangelische Johannesstift in Berlin-Spandau durchdrungen war, an dem der 19-Jährige seine Schulzeit mit der Mittleren Reife beendet. Damals ist er der Überzeugung, dass Gott etwas Besonderes mit dem deutschen Volk vorhat, das sich nur im Kampf gegen alles Fremde, insbesondere das Katholische und das Jüdische, verwirklichen lässt. So spricht der spätere Pastor vom „Befreiungskampf gegen Rom und Juda“.

1913 beginnt Stellbrink eine Ausbildung zum Auslandsprediger am Diaspora-Institut in Soest / Westfalen. 1914 bricht das deutsche Kaiserreich den 1. Weltkrieg vom Zaun; Stellbrink wird 1915 eingezogen, wegen einer schweren Verwundung zwei Jahre später aber aus dem Heer entlassen und setzt seine Ausbildung fort, bis er 1921 für den Auslandsdienst der Evangelischen Preußischen Landeskirche ordiniert wird. Er heiratet seine Jugendliebe Hildegard Dieckmeyer, bevor er für acht Jahre als Pastor deutscher Gemeinden in Brasilien arbeitet. Vier Kinder werden dem Paar geboren; eines starb früh. 1929 kehrt er mit seiner Familie zurück, um zunächst ein Pfarramt in Steinsdorf / Thüringen zu übernehmen. 1934 wird er vom damaligen nazi-treuen Bischof Balzer als Pastor an die Luther-Kirche in Lübeck berufen.

Karl Friedrich Stellbrink kam als überzeugter Nationalsozialist nach Lübeck. Schon ein Jahr zuvor hatte er die „Machtergreifung“ des „Führers“ so begrüßt: *„Jubelnd und dankbar wollen wir Gott loben, der unserem Volk zu den drei Großen – Hermann, Luther, Bismarck – den vierten geschenkt hat: Adolf Hitler, den Einiger der Deutschen!“* Er sieht im Nationalsozialismus die Chance, die Reformation Martin Luthers zu vollenden, indem „wir an einer von römischem und jüdischem Geist völlig gesäuberten deutschen Nationalkirche bauen“.

Doch dann kommt es zu einer erstaunlichen Kehrtwende in Stellbrinks Denken. 1936 tritt er aus dem „Bund für deutsche Kirche“ aus – mit der Begründung, „man müsse nicht immer braunen Nebel vor Augen haben“, um echter Deutscher zu sein. Im gleichen Jahr bricht er wegen des HJ-Dienstes sonntags vormittags mit der NSDAP. Mit Beginn des 2. Weltkrieges geht er auch öffentlich auf Distanz zu Hitlers Aggressionspolitik. Die GeStaPo erteilt ihm wegen seiner Predigten erste Verwarnungen.

Vermutlich bei einer Trauerfeier auf dem Burgtor-Friedhof im Frühsommer 1941 kommt es zu einer zufälligen Begegnung zwischen dem evangelischen Pastor und dem katholischen Kaplan Johannes Prassek. Die Beiden erkennen ihre geistige Verwandtschaft im Gegenüber zur NS-Ideologie und verabreden gegenseitige Besuche und den Austausch von Informationen. Stellbrink besucht den Fronleichnamsgottesdienst in der katholischen Herz Jesu – Kirche. Den 2. Weihnachtstag verbringt die ganze Familie Stellbrink im Hause des katholischen Geschäftsmannes Jakobus von de Berg und seiner Familie. Prassek zeigt seinem evangelischen Amtsbruder die Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, vom Juli / August 1941, die sie gemeinsam verbreiten. Bald stoßen auch die beiden anderen Kapläne, Hermann Lange und Eduard Müller, dazu.

In der Nacht auf Palmsonntag ging ein verheerender Bombenangriff auf die Stadt Lübeck nieder. Pastor Stellbrink hatte geholfen, aus brennenden Wohnungen zu retten, was zu retten war. Übernächtigt und aufgewühlt stand er am Sonntagmorgen im Konfirmationsgottesdienst auf der Kanzel und sagte: „Gott hat mit mächtiger Sprache geredet. Die Lübecker werden wieder lernen zu beten!“ Wie im Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt, Pastor Stellbrink habe den Luftangriff „Gottesgericht“ genannt.

Das bot der GeStaPo den seit langem gesuchten Anlaß einzugreifen. Im April 1942 wurde Stellbrink festgenommen, am 28. Mai Johannes Prassek, am 15. Juni Hermann Lange, am 22. Juni Eduard Müller – und mit ihnen 18 Laien, die an Gruppenabenden teilgenommen hatten. Am 10. November 1943 wurde er (49-jährig) zusammen mit den drei Kaplänen im Abstand von wenigen Minuten durch das Fallbeil hingerichtet. Ihr Blut floss förmlich ineinander.

Der letzte Brief, den Stellbrink am Nachmittag vor seiner Hinrichtung schrieb, ist seiner Familie damals nicht ausgehändigt worden; er wurde erst im November 2004 im Bundesarchiv in Berlin aufgefunden. Er beginnt: *„Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar vor mir, und das Ziel ist uns Christen ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt; nun ist es bald erreicht. Da gilt mein erstes Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben bewahrt und mit unendlich viel Freuden erfreut hat. –Wahrlich, es ist nicht schwer, zu sterben und sich in Gottes Hand zu geben!“*

Die Urne mit der Asche von Pastor Stellbrink wurde später in der Eingangshalle der Lübecker Lutherkirche eingemauert. Eine Gedenktafel stellt sein Leben und Sterben unter das Bibelwort „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5, 29). In Neuallermöhe-West ist auch nach ihm eine Straße benannt.

Karl Friedrich Stellbrink ist eine umstrittene Gestalt. Aber er hat in seinem Leben eine große Bekehrung erlebt – und ist damit dem Ruf Jesu „meta-noeíte – denkt um!“ (Mk 1, 15) gefolgt. Darin gleicht er vielen Heiligen, von denen der (verstorbene)

Münsteraner Pastoraltheologe Adolf Exeler einmal gesagt hat: „Heilige sind aufgeschlossene Sünder!“

Helmut Röhrbein-Viehoff